



Michael Ploenus: Zweifelnde Hasen  
im ideologischen Pfeffer.  
Anmerkungen zum Pflichtstudium  
des Marxismus-Leninismus, seiner  
Tiefenwirkung und seinen  
Verfechtern.

In: Susanne Muhle, Hedwig Richter und Juliane  
Schütterle (Hg.): Die DDR im Blick. Ein  
zeithistorisches Lesebuch.  
Berlin: Metropol 2008, S. 29 – 38.

## Zweifelnde Hasen im ideologischen Pfeffer

*Anmerkungen zum Pflichtstudium des Marxismus-Leninismus,  
seiner Tiefenwirkung und seinen Verfechtern*

„Die ideologische Arbeit ist so wichtig wie das tägliche Brot“, schärfte der Parteisekretär der Universität Jena, Kurt Pätzold, im April 1954 seinen Genossen vom Institut für Gesellschaftswissenschaften ein. Der religiöse Unterton war kaum ein Zufall, denn die hochoffizielle Aufgabe, die den Angesprochenen zuteil geworden war, bestand in der Verkündigung einer säkularen Heilslehre „ex cathedra“. Die Rede ist vom Marxismus-Leninismus, kurz ML genannt.

Jeder Student in der DDR hatte zwischen 1951 und 1989 verbindliche Katechesen in den drei Bestandteilen dieser Lehre über sich ergehen zu lassen: in dialektischem und historischem Materialismus, in politischer Ökonomie des Sozialismus und Kapitalismus sowie in wissenschaftlichem Sozialismus. Alles zusammen firmierte dabei zunächst als gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium, später als marxistisch-leninistisches Grundlagenstudium. Von dessen erfolgreicher Absolvierung hing die Fortsetzung des jeweiligen Fachstudiums ab. Ein angehender Musiker konnte noch so begnadet sein, ein Maschinenbauer noch so kreativ, ein Theologe noch so fromm – ohne ein profundes Wissen über den Marxismus-Leninismus und ohne ein wenigstens formales Bekenntnis zu seinen Wahrheiten gab es kein Weiterkommen, keinen Abschluss, keine Karriere.

Das Großprojekt Umerziehung ...

Die ausgedehnten ideologischen Exerzitien in allen gesellschaftlichen Bereichen verfolgten dabei kein geringeres Ziel als die Heranbildung eines „homo

socialisticus“, mit Blick auf die Universitäten also die Formung gläubig ergebener Wissenschaftler mit möglichst multiplen agitatorischen Fähigkeiten. Doch was aufgrund „wissenschaftlich begründeter Gesetzmäßigkeiten“ des Marxismus-Leninismus eigentlich ein Selbstläufer hätte sein müssen, erwies sich in der Realität als Wunschtraum mit dauernden, nervenzehrenden Tücken im Detail.

Das hatte in Bezug auf das Grundlagenstudium – übrigens eine sowjetische Erfindung der frühen zwanziger Jahre – mindestens zwei grundlegende Ursachen. Zum einen den Pflichtcharakter, der den ML zu einem ungewollten, ungeliebten und zeitintensiven Nebenfach aufblähte. „Zwang macht keine Christen“, weiß ein Sprichwort. Und überall dort, wo eine Überzeugung erzwungen werden soll, lassen sich die gleichen Abwehrreaktionen der Indoktrinierten beobachten.

Die andere, weit wichtigere Ursache lag im Wesen des ML selbst. Als ein universales theoretisches Welterklärungsmodell angelegt, war er in der alltäglichen politischen Praxis doch zuvorderst eine Parteiideologie, deren Propagandisten die „Logik“ tagespolitischer Korrekturen oder ganzer Kurswechsel wissenschaftlich und den übergeordneten Prinzipien gemäß zu begründen hatten. Mit anderen Worten: Der Marxismus-Leninismus war ein flexibel gehandhabtes Legitimationsinstrument der kommunistischen Partei und als herrschende Ideologie zugleich die Ideologie der Herrschenden. Die Diskrepanz zwischen propagandistischer Schönfärberei und einer gänzlich anders erlebten Wirklichkeit konnte freilich von den Studenten (und nicht selten auch von den ML-Dozenten selbst) mit noch so subtilen dialektischen Finten nicht überbrückt werden – und bedingte eine skeptische Haltung der Studenten von ganz allein. Diese Skepsis wiederum vertrug sich nicht mit dem Absolutheitsanspruch des Marxismus-Leninismus, der weder Zweifel noch andere Wahrheiten neben sich zuließ. Ein Teufelskreis, der die für totalitäre Regime typische Schizophrenie provozierte: freies Denken im privaten und unfreies Reden im öffentlichen Raum. Im September 1954 wusste ein Jenaer Genosse über diesen Zustand bei seinen Schützlingen zu berichten: „Nicht wenige haben sich [...] eine private und eine offizielle Meinung, eine für ihren Bekanntenkreis und eine für die Seminare und Prüfungen im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium, zugelegt.“ So sei es üblich, fuhr er fort, dass Studenten bei eventuellen Kontroversen „schnell bereit [seien], ihre Auffassungen zu ändern und sich der Meinung des Prüfers anzuschließen“. Dies blieb so bis zum Ende der DDR.

... und seine Tücken

Der gelehrte Marxismus-Leninismus, das war in der universitären Praxis, und nicht nur dort, vor allem eine dröge und freudlose Materie mit überwiegend ebenso freudlosen Repräsentanten, deren standardisierte ideologische Exegesen es nicht vermochten, die studentischen Herzen in revolutionäre Wallung zu bringen. Wann immer es daher möglich war, reagierten die Studenten auf die ungeliebten Pflichtstudien mit innerer Verweigerung, mit der Reduktion des Aufwandes auf ein unumgängliches Minimum, mit demonstrativem Fernbleiben, viel seltener freilich mit klar artikuliertem Protest. Zur bekanntesten und kreativsten studentischen Kritik an der ideologischen Bevormundung gehört das legendäre Kabarettprogramm des Jenaer Physikerballs von 1956. In einem der Sketche reden dabei die personifizierten Pflichtfächer Russisch, Sport und die im Ulbrichtschen Idiom deklamierende Gesellschaftswissenschaft nacheinander auf den geplagten Physikstudenten Bieleboll ein. Auftritt der Gesellschaftswissenschaft (Gewi):

„Gewi: Und das bin ich!

Student: Ganz rot vor Kraft!

Gewi: Die wissenschaftlichste Wissenschaft.

Student: Oh ja, ich bin ganz der Erfreute, / wie geht es Eu'rer Wissenschaftlichkeit heute?

Gewi: Dr Imbralismus, faul, barasidär, / läbt nu garnich lange mehr. / (lachend) Ja, ja dr Imbralismus wird bald sterben.

Student: Des Reichen Tod freut stets die Erben.“

Die „Gesellschaftswissenschaft“ fordert nun vom Studenten Bieleboll, ernster studiert zu werden:

„Gewi: He, Bieleboll, Du scheinst mir noch nicht durchdrungen.

Student: Bemüh' mich schon, noch ist es nicht gelungen. / Für Gewi bin ich halt zu dumm. / Schlage vergebens im Kapital mich herum. / Und gänzlich ohne Bildungsgefahr / ist für mich das Gewiseminar. / Es wälzt sich die Basis, der Überbau kracht, / dann wird's bei mir dunkel, dann wird's bei mir Nacht.“

Auch das Programm des Jenaer Physikerballs von 1964, dessen Text allerdings nicht überliefert ist, erntete viel Beifall, behandelte es doch unter anderem die ideologischen Zwänge des Studienalltags. Der wenig amüsierte Parteisekretär der Universität meldete im Anschluss empört nach Berlin weiter:

„Das Programm glossierte in verschiedenen Szenen einige Grundfragen unserer Politik und war in der Grundaussage negativ. So wurde dargestellt, daß während einer Ausgrabung, bei der man bis zum Altertum vorstieß, im Mittelalter ein Stalinbild hervorgeholt wird [sic!]. Eine andere Szene stellte dar, daß mit Hilfe einer Maschine Menschen verjüngt oder gealtert werden können und sich viele Menschen dieser Maschine bedienen, um schnell 65 Jahre alt zu werden, um nach Westdeutschland reisen zu können. Es wurde mit der Kritik an einem Genossen des Grundstudiums das Grundstudium lächerlich gemacht.[...]

In einer Schlussszene wurde eine äußerst negative Haltung zur Gesamtpolitik zum Ausdruck gebracht, indem bei der Darstellung eines Schwimmwettkampfes gezeigt wurde, daß man stets im Konvoi schwimmen müsse und keine individuellen Wendungen zulässig seien.“

Je nach Temperament der Studierenden und nach intellektueller Aufgeschlossenheit des einzelnen Dozenten konnten die Seminare des Pflichtstudiums jedoch auch Orte des gewinnbringenden Diskutierens sein – gerade dann, wenn man sich etwa dem „unverfälschten“ Marx widmete. Eher provozierend wurde hingegen diskutiert, wenn wichtige politische Ereignisse oder abrupte Kurswechsel nach noch ausstehender offizieller ideologischer Klärung verlangten. Es war besonders die scheinbar neutrale oder naive, tatsächlich aber nicht selten subversive studentische Frage, die dabei manchen ML-Dozenten in Erklärungsnöte brachte – wengleich alles Disputieren spätestens bei den Prüfungen keine Rolle mehr spielte. Aber gegen das bohrende Fragen der Studenten war in 40 Jahren DDR kein Kraut gewachsen. Die Genossen protokollierten bis zum Untergang des Staates ausführlich die Einwürfe und Zweifel, die ihnen in den Seminaren zu Ohren kamen, beklagten zugleich den fehlenden „Draht“ zur Jugend, feilten an hilflosen „Konzepten“ zur Verbesserung, vermochten es aber nicht, den Dauerzustand grundlegend zu ändern. Ein Jenaer Dozent klagte 1958 beispielhaft:

„Die Studenten treten nicht offen feindlich auf, aber sie nehmen das Recht des Zweifels in Anspruch, sie zweifeln an allem und jedem. Man merkt jedoch, wo der Hase im Pfeffer liegt. Die übergroße Mehrzahl schätze ich als Schwankende ein.“

Ein Vierteljahrhundert später hatte sich die Situation kaum geändert, wie eine Passage aus dem Bericht des Inoffiziellen Mitarbeiters (IM) des Ministeriums für Staatssicherheit „Richard Horn“ vom Dezember 1982 über seine Lehrerfahrungen in der Saalestadt belegt:

„Einige Studenten versuchen, die Seminare in sogenannte ‚Fragestunden oder Foren‘ umzufunktionieren. Das verstehen sie zum Teil mit recht viel Geschick. Eine Ursache ist unseres Erachtens weniger die ungeklärten Fragen oder das Bemühen um Klarheit um diese Fragen, als vielmehr als eine Methode, daß [sic!] mangelnde eigene Selbststudium und die eigene Position zu einem Problem zu verwischen und über etwas zu reden, das man selbst nicht richtig beherrscht. [...] Ich möchte sagen, die Mehrheit hat ein abstrakt humanistisches Menschenbild, versucht gewissermaßen unparteiisch zu argumentieren und wenn man argumentiert [dann] von einer sogenannten ‚Beobachterposition‘ aus.“

Es gibt nur wenige Erinnerungsberichte – sowohl von Studenten als auch von ML-Dozenten. Und wenn, dann wird das Grundlagenstudium eher lapidar am Rande abgehandelt. Das ist sicherlich kein Zufall, unterstreicht dieses (Ver-)Schweigen doch zum einen die geringe Tiefenwirkung bei den Studenten und den noch geringeren Erinnerungswert der Exerzitien, zum anderen den fehlenden Stolz der ehemaligen Propagandisten auf ihre Arbeit. Die folgende längere Episode aus den Erinnerungen der Freiburger Studentin Martina Ell, einer ehemaligen Genossin wohlgermerkt, umreißt prägnant ein ungeliebtes Lehrfach, wie es Generationen von Studenten erlebt haben:

„Ebenso unumgänglich [wie die Ausbildung in Zivilverteidigung] war das Fach Marxismus-Leninismus (ML). Über mehrere Jahre verteilt lernten die Studenten aller Fachrichtungen in Vorlesungen und Seminaren, warum dem Sozialismus und Kommunismus gesetzmäßig die Zukunft gehört und daß

der Imperialismus nichts weiter als faulender, sterbender Kapitalismus ist. Diese Kerngedanken wurden in drei Teilfächern mit großem Engagement gelehrt und weniger engagiert aufgenommen. Regelmäßige Klausuren und die im 4. Studienjahr drohende Hauptprüfung in ML, bei der man aus gewissen Karrieregründen nicht allzu schlecht abschneiden sollte, wirkten dabei durchaus motivierend. Die rege Anwesenheit in den Vorlesungen war aber nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß ein Fernbleiben durchaus registriert wurde. Und dafür standen offenkundig noch andere Quellen als die zeitweise geführten Anwesenheitslisten zur Verfügung.“

Ells Prüfung fand im Frühsommer 1989 statt, zu einer Zeit, als die ersten Demonstrationen im Land begannen. Eine ihrer Kommilitoninnen, die an einer solchen illegalen Versammlung in Dresden teilgenommen hatte, berichtete aufgeregt von ihren Erlebnissen. Die allgemeine Unruhe über den Zustand der DDR wurde schließlich unmittelbar in ein Seminar des Grundlagens Studiums getragen. Dazu Ell:

„An diesem Tag hatten wir wieder einmal ein ML-Seminar, das Thema konnte passender kaum sein. Es ging darum, nachzuvollziehen, daß sich der Sozialismus in der DDR bewährt hatte. Natürlich gab es nun lebhaftere Diskussionen, wie ein solches System sich wohl bewährt haben könne. Doch ging es uns dabei mehr darum, die aktuellen Entwicklungen verstehen zu wollen, als pauschal die nur zu gut bekannten Mißstände zu verurteilen. Die Reaktionen der noch sehr jungen und rhetorisch nicht allzu geübten Assistentin, die das Seminar leitete, waren allerdings erschütternd einfach: Doch, der Sozialismus habe sich bewährt, wiederholte sie immer wieder. Ihre Argumente waren spärlich, nicht mehr als die üblichen Schlagworte jener Zeit, weil dem Sozialismus eben gesetzmäßig die Zukunft gehöre. Aber sie fand keine einzige Erklärung, überzeugen konnte sie niemanden, nicht einmal mehr die Genossen Studentinnen und Studenten. Selbstverständlich spielten neue Gedanken in der ML-Hauptprüfung dann auch keine Rolle.“

Die vielleicht typische Quintessenz zum Bildungswert ML-Studium, also zur Nahrhaftigkeit des eingangs erwähnten ideologischen Brotes, formulierte eine Jenaer Lehrerin in ihren Memoiren kurz und bündig:

„Ob ich zu dieser Thematik jetzt noch irgend etwas sagen könnte? Viel käme da wohl nicht mehr zusammen. [...] Da von uns meist nur rein philosophisches Wissen aus den Büchern sowie allgemeines ‚Bla, bla, bla‘ verlangt wurde, bin ich halbwegs damit zurechtgekommen.“

## Lehrpersonal zwischen Parteilichkeit und Resignation

Wie aber sind die ML-Dozenten, die teilweise ihr gesamtes berufliches Leben in den Dienst der kommunistischen Sache stellten, mit der zermürbenden, von wenig Erfolg gekrönten ideologischen Transferarbeit zurechtgekommen? Manch Nachgeborener wird wohl dem Historiker Hans-Ulrich Wehler zustimmen können, der bei einer Podiumsdiskussion zu Beginn der neunziger Jahre anmerkte: „Und wie man Jahrzehnte seines Lebens der Verfechtung des Marxismus-Leninismus als überlegener Theorie widmen konnte, da hakt bei mir wirklich das Verständnis aus, so sehr ich mich für Marx erwärmen kann.“ Das ging schon den kritischen Zeitgenossen so, und es verwundert nicht, wenn die Institute und Sektionen für Marxismus-Leninismus innerhalb der Hochschulen zeit ihrer Existenz keinen guten Leumund besaßen. In der Frühzeit des Grundlagenstudiums mangelte es zudem an Personal, und das vorhandene war zu einem großen Teil nur schlecht ausgebildet. Die daraus resultierende große Arbeitsbelastung bedingte wiederum einen hohen Krankenstand. Nicht wenige frustrierte und nervlich überlastete Genossen flüchteten sich in den Alkohol, später, als sich die Verhältnisse allmählich konsolidierten, in die Forschung. Spricht man heute mit ehemaligen ML-Dozenten, so berichten sie zumeist ausführlich über ihre wissenschaftlichen Steckenpferde, viel seltener hingegen über ihre eigentliche Aufgabe: die Propaganda. Die Alma Mater, in unserem Fall also die kommunistische Partei, forderte ihnen geradezu militärisches Ethos ab. Martialische Äußerungen wie die des Jenaer Dozenten Helmut Korch aus dem Jahre 1957, wonach, wer im Grundstudium arbeite, wie ein Soldat in vorderster Linie stünde, finden sich allenthalben in der Überlieferung. Der Wunsch Einzelner, aus dem Institut auszuschneiden, kam in dieser Logik schon der Fahnenflucht gleich.

Die Wirklichkeit war natürlich prosaischer. Letztlich stellte man ein, wen immer man verpflichten konnte: Quereinsteiger aus der Wirtschaft, ehema-





*„Festliche“ Widerspiegelung einer alltäglichen Lehrmonotonie – Podium einer Jubiläumsveranstaltung am 12. November 1971 in der Aula der Universität Jena.*

Quelle: Fotozentrum der Friedrich-Schiller-Universität Jena

lige NVA-Offiziere, minder qualifizierte Parteifunktionäre, aber auch hoch motivierte und gut ausgebildete Hochschulabsolventen aller Fachrichtungen. Mit anderen Worten: Die universitären Propagandisten bildeten keinen monolithischen Block. Insofern sollte man sich vor verbreiteten Pauschalurteilen wie jenen des schillernden Renegaten Hermann von Berg hüten. Den studierten Ökonomen und Philosophen, immerhin Geheimdiplomate der DDR-Regierung, Dozent an der Humboldt-Universität Berlin und Träger des Vaterländischen Verdienstordens, beschlichen zunehmend Zweifel am Kurs der SED, die schließlich zum völligen Bruch und 1986 zur Übersiedlung in die Bundesrepublik führten. Dort schrieb er über seine ehemaligen Kollegen von der „ideologischen Front“, sie seien vor allem „engstirnige Dogmatiker [und] machtpolitisch

angepaßte Zyniker“ ohne eine Spur „philosophischer, historischer oder ökonomischer Bildung“. Gewiss, dieser Typus war gerade unter den ML-Dozenten nicht eben selten. Aber schon wenige Stichproben zeigen, dass in den Instituten nicht nur mehrere Generationen unter einem Dach versammelt waren, sondern ganz verschiedene Typen von ganz verschiedenem intellektuellen Format – und mit höchst eigensinnigen Interessen am persönlichen Fort- oder Unterkommen.

Trotz aller skizzierten Defizite stand das rote Pflichtstudium als Institution nie ernsthaft zur Debatte. Fast 40 Jahre lang bildete es einen elementaren Bestandteil der DDR-Hochschullandschaft und ist damit ein typisches Beispiel für die „sklerotische Stabilität“ (Lothar Fritze) der DDR selbst. Seine Legitimität beruhte einzig auf der nicht legitimierten Herrschaft der SED. Zu keiner Zeit wirklich etabliert, blieb das Grundlagenstudium nicht nur wegen seiner mangelnden Tiefenwirkung bis zuletzt ein Problemfall.

## Untergang ohne Pathos und Trauer

Allen Ideologie transferierenden Institutionen gemein war, dass sie essenziell und existenziell am Tropf der Partei hingen. Als im Herbst 1989 der lebenswichtige Zufluss abrupt unterbrochen wurde, dauerte es nur kurze Zeit bis zum völligen Kollabieren. Ein Fundstück aus der Zeit des Umbruchs wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf eine – nicht erst seit eben – verunsicherte und argumentativ abhängige Mitarbeiterschaft. Am 29. September 1989 berichtete der Jenaer ML-Dozent und IM Karl-Friedrich Freese seinem Führungsoffizier vom MfS:

„Die Genossen unserer Sektion sind wirklich alle redlich bemüht, vernünftige Argumente zu finden, um gegenüber den Studenten bestehen zu können. Sie verwahren sich auch gegen oppositionelle Gruppierungen, wie Neues Forum, distanzieren sich davon, aber meinen in internen Gesprächen, an denen ich auch teilnahm, die Mitteilung des Ministeriums des Innern [dazu] sei doch ein wenig dünn. [...]

Ansonsten ist die Lage dadurch noch gekennzeichnet, daß wir seitens der Universitätsparteileitung gewissermaßen die Orientierung bekommen

und auch von unserer Sektions- und Parteileitung, wir sollen uns selber einen Kopf machen.

[...] Einig sind wir uns alle darin, daß dieser wochenlange – diese wochelange konkrete Führungslosigkeit – so möchte ich das mal formulieren – und Desinformiertheit unsere Position nicht stärkt.“

Die „Position“ war freilich nicht mehr zu stärken. Die Veranstaltungen des Grundlagenstudiums setzten während der friedlichen Revolution überall im Lande aus. In Jena beispielsweise lässt sich kein konkretes Datum für das Ende festmachen – das ideologische Pflichtstudium hörte einfach auf. Mit anderen Worten: Das Grundlagenstudium war die erste Bastion der sozialistischen Hochschullandschaft, die sang- und klanglos fiel. Die Versuche, die Sektionen nun etikettenschwindelnd als Institute für Sozial- und Politikwissenschaften fortzuführen, scheiterten kläglich. Im Mai 1990 berief der neue Wissenschaftsminister Hans-Joachim Meyer alle Professoren und Dozenten für Marxismus-Leninismus ab, die sogenannte Abwicklung im Dezember 1990, die im universitären Bereich vor allem die Geistes- und Sozialwissenschaften traf, besorgte den Rest.

Was ist geblieben? Nichts, außer dem massenhaften und unlesbaren Schrifttum, das die DDR-Propagandamaschinerie unaufhörlich ausgespuckt hatte und das heute die Bibliotheksmagazine füllt. Kaum jemand interessiert sich noch dafür. Kaum jemand dürfte darüber sonderlich traurig sein.

# Die DDR im Blick

Ein zeithistorisches Lesebuch

Herausgeben von

Susanne Muhle, Hedwig Richter und Juliane Schütterle

im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



| METROPOL



BUNDESSTIFTUNG  
AUFARBEITUNG

ISBN 978-3-940938-04-6

© 2008 Metropol Verlag  
Ansbacher Str. 70 · 10777 Berlin  
[www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: Aalex Druck, Großburgwedel

# Inhalt

Einleitung <i>von Susanne Muhle, Hedwig Richter und Juliane Schütterle</i> .....	11
Herrschaft im Alltag – Alltag der Herrschaft .....	17
MICHAEL BIENERT	
Wie demokratisch muss es aussehen? <i>Die SED und die Inszenierung der „Volkswahlen“ 1950     in der DDR</i> .....	19
MICHAEL PLOENUS	
Zweifelnde Hasen im ideologischen Pfeffer <i>Anmerkungen zum Pflichtstudium des Marxismus-Leninismus,     seiner Tiefenwirkung und seinen Verfechtern</i> .....	29
TILMANN SIEBENEICHNER	
Vom Mythos einer kämpferischen Klasse <i>Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse und „der Schutz der     sozialistischen Errungenschaften“</i> .....	39
JULIANE SCHÜTTERLE	
Die toten Helden der Arbeit <i>Das Grubenunglück auf Schacht 250 im Uranerzbergbau Wismut     am 16. Juli 1955</i> .....	51

## Inhalt

RALPH KASCHKA

Oberbaukrise!

*Die SED, die Deutsche Reichsbahn und das Gleisnetz der DDR  
in den fünfziger Jahren* ..... 59

MICHAEL HEINZ

Die Geschichte der individuellen Kuh

*Private landwirtschaftliche Produktion in der DDR* ..... 69

HEDWIG RICHTER

Rechtsunsicherheit als Prinzip

*Die Herrnhuter Brüdergemeine und wie der SED-Staat seine  
Untertanen in Schach hielt* ..... 77

DOROTHÉE BORES

„Wenn man ihn kalt stellt und ihn echt isoliert“.

*Wolf Biermann als Mitglied des DDR-PEN* ..... 87

Aufbrüche und Ausbrüche ..... 97

FABIAN KLABUNDE

Überreden als Strategie

*Die Mauer war nicht genug* ..... 99

ANDREAS STIRN

Mit dem Rollschinken nach Utopia

*Die „Fritz Heckert“ als sozialistisches Traumschiff und  
realsozialistischer Albtraum* ..... 109

ANNA PELKA

Wie der Pop in den Osten kam

*Mode in der DDR und in Polen in den sechziger Jahren* ..... 119

PETER WURSCI

„Mir ist so langweilig!“

*Jugend, Alltag und die sozialistische Provinz* ..... 129

ANGELIKA ZAHN

Die Ruine der Dresdner Frauenkirche im Widerstreit  
der DDR-Öffentlichkeit .....

139

DANIEL SCHWANE

Eine Geschichte des Scheiterns im Kalten Krieg

*Das „Berliner Wirtschafts-Blatt“ und der West-Ost-Handel* ..... 149

Grenzüberschreitungen ..... 157

SUSANNE MUHLE

Mit „Blitz“ und „Donner“ gegen den Klassenfeind

*Kriminelle im speziellen Westeinsatz des*

*Ministeriums für Staatssicherheit* ..... 159

SVEN SCHULTZE

Auftrag „Grüne Woche“

*Die Landwirtschaftsausstellung als Angelegenheit*

*deutsch-deutscher Systemkonkurrenz* ..... 169

PATRICIA F. ZECKERT

„Eine Versammlung von Sehnsucht“

*Die Internationale Leipziger Buchmesse und die Leser in der DDR* ..... 179

JENS NIEDERHUT

„... das geistige Symbol der Einheit des deutschen Volkes“

*1964 kamen in Weimar Wissenschaftler aus beiden Teilen*

*Deutschlands zusammen* ..... 189



Inhalt

UTA ANDREA BALBIER

„Flaggen, Hymnen und Medaillen“

*Die gesamtdeutsche Olympiamannschaft und die  
kulturelle Dimension der Deutschlandpolitik* ..... 201

SUSANNE TIMM

Vorherrschaft statt Solidarität

*Das Kinderheim Bellin für namibische Flüchtlingskinder  
von 1979 bis 1990* ..... 211

Reflexionen und Wahrnehmungen ..... 219

JENS HÜTTMANN

So sah die DDR im Jahr 2000 einmal aus

*Mutmaßungen über die Zukunft der SED-Diktatur  
in der Bundesrepublik vor 1989* ..... 221

DANIEL FRIEDRICH STURM

Mailand statt Magdeburg

*Viele Westdeutsche zeigten wenig Interesse an der DDR. Von einer  
staatlichen Einheit mochte die Politik nicht einmal mehr träumen* ..... 229

KATHLEEN SCHRÖTER

„... reif für eine West-Mission“

*Bildende Kunst aus der DDR in der Bundesrepublik Deutschland* ..... 239

JAN SCHEUNEMANN

„Laßt die Finger weg von der Parteigeschichte“

*Zur Darstellung der Arbeiterbewegung in den Heimatmuseen  
der frühen DDR* ..... 249

CHIARA MARMUGI

Wolf Biermann und sein Meister Brecht ..... 261

## Inhalt

UDO GRASHOFF

- Selbsttötung oder durch die Staatssicherheit verschleierter Mord?  
*Vier Beispiele aus den achtziger Jahren* ..... 269

BETTINA GREINER

- Der Preis der Anerkennung  
*Zur Erinnerungsliteratur über die Speziallagerhaft* ..... 281

NINA LEONHARD

- Gewinner und Verlierer der Vereinigung  
*Berufsbiografische Bilanzen zweier ehemaliger NVA-Offiziere* ..... 291

- Essay ..... 301

RALPH JESSEN

- Eine Vorschau auf die Rückschau ..... 303

- Abkürzungsverzeichnis ..... 311

- Register ..... 315

- Danksagung ..... 319

- Die Autorinnen und Autoren ..... 321